



Das Comeback der Silberrücken

Die Tieflandgorillas im Osten der Demokratischen Republik Kongo haben das Schlimmste erst einmal überstanden. In den umkämpften Kivu-Provinzen, der Heimat der Silberrücken, schweigen vorerst die Waffen. Zeit für einen Neuanfang im Kahuzi-Biega-Nationalpark.

Ludger Schadomsky, Text | Guenay Ulutunçok, Fotos



Der Kahuzi-Biega-Nationalpark ist die Heimat des östlichen Tieflandgorillas. Der Krieg im Kongo hatte sie vertrieben. Nun kehren die Silberücken mit ihren Gruppen zurück. Unser Fotograf Guenay Ulutunçok holte sich die seltenen Tiere für Akzente vors Objektiv.

KONGO

Manch hochrangiger Militär würde staunen, sähe er die 30 uniformierten Männer, die sich an diesem Morgen vor dem Gebäude der Parkverwaltung in Reih und Glied aufgestellt haben. Anders als die verlotterten Soldaten der kongolesischen Armee tragen die Wildhüter des Kahuzi-Biega-Nationalparks eine saubere Uniform und robuste Schuhe. Als Parkchef Mbilizi Lukanga den Morgenappell abnimmt, stehen sie mit der Hand an der Hosennaht, das Gewehr präsentiert. Das militärische Gebaren überrascht nicht. Statt Touristen zu den Gorillas zu führen, müssen die Parkangestellten das Leben der Primaten mit der Waffe verteidigen. Und das eigene dazu.

Unterstützung erhalten die Männer von der GTZ. Deutsche Entwicklungsfachleute erarbeiteten mit ihren Partnern ein Parkkonzept zum Schutz von Flora und Fauna. Das kongolesische Institut für Naturschutz (ICCN) setzte den Plan auf dem weiten Terrain in die Tat um. Die Bewohner der Pufferzonen sind in die Rettung mit einbezogen. Neue Einkommensquellen bieten ihnen eine Alternative zum Raubbau an Naturressourcen. Seit 15 Jahren ist die GTZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) mit dabei, wenn es darum geht, den Nationalpark zu erhalten: in friedlichen Zeiten ebenso wie in rebellischen.

Im Zentrum der Gewalt

Drei Millionen Menschenleben forderte inzwischen der Kongo-Krieg, der sich zu einem Flächenbrand im Herzen des Kontinents ausgeweitet hat. Die Auseinandersetzung zwischen der Regierung der Demokratischen Republik Kongo und den Rebellen – unterstützt von Kongos Nachbarn Ruanda und Uganda – trifft besonders den Osten des Landes mit den beiden Kivu-Provinzen. Hier liegt der 6000 km² große Kahuzi-Biega-Nationalpark, benannt nach den beiden Vulkanen, die sich über dem Park erheben. Der 1970 gegründete Kahuzi-Biega ist die Heimat des östlichen Tieflandgorillas, der ausschließlich im ehemaligen

Zaire vorkommt; anders als seine beiden Artgenossen: der Berggorilla und der westliche Tieflandgorilla. Mit einem Gewicht von bis zu 200 Kilogramm und einer Größe von 180 cm ist der männliche Tieflandgorilla im Osten des Kongo der beeindruckendste Vertreter seiner Familie.

Weltweit berühmt wurde der Gorilla gorilla graueri durch den Filmklassiker „Gorillas im Nebel“, einer Hommage an die Primatenforscherin Diana Fossey. Fossey konnte von der Vorarbeit des Belgiers Adrien Deschryver profitieren, der bereits in den frühen 1970er-Jahren Gorillas an den Menschen gewöhnte. Ein schlichter Grabstein erinnert an den Begründer des Gorilla-Tourismus, der Ruanda, Uganda und dem Kongo bis Ende der 1990er Jahre bedeutende Devisen brachte. Noch immer sind die Umstände ungeklärt, unter denen Deschryver im März 1989 verstarb. Seine Familie vermutet, dass er vergiftet wurde.

Die Tochter Christine und Schwiegersohn Carlos Schuler führen das Werk des Primatenforschers fort, unter erheblichem persönlichen Risiko. Als die GTZ während der Unruhen 1996 ihre Mitarbeiter wegen des Sicherheitsrisikos abzog, blieben Carlos Schuler und seine Frau als einzige zurück. Seit 1985 unterstützt die GTZ das Parkmanagement im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Aus Mitteln des BMZ steuerte sie rund zwölf Millionen Dollar bei. Carlos Schuler und seine Frau waren entschlossen, die knapp 300 verbliebenen Gorillas und die bereits arg dezimierte Elefantenpopulation vor marodierenden Soldaten zu retten. Ein gefährliches Unterfangen: Immer wieder wurde Schuler mit dem Gewehr bedroht. Christine, Tochter eines belgischen Vaters und einer kongolesischen Mutter, wurde wegen ihrer hochgewachsenen Gestalt als eine Tutsi denunziert – ein Todesurteil in der Grenzregion von Ruanda und Kongo, wo die ethnischen Beziehungen vergiftet sind.

Ein Besuch im Parkzentrum offenbart das Ausmaß der Zerstörung, die die Kriegsparteien ange-



▷ richtet haben. Dreimal plünderten und zerstörten Rebellen das 1995 erbaute Touristenzentrum. In einem Nebenraum stapeln sich Elefantenschädel bis zur Decke. Staubige Überreste der Dickhäuterpopulation von Kahuzi-Biega. Von ehemals 320 Elefanten ist der Bestand auf einige wenige Exemplare geschrumpft. Die unbarmherzige Jagd auf Elfenbein geht trotz verschärfter Artenschutzgesetze weiter.

Auf dem Weg zur 39 Mitglieder starken Gorillagruppe um den Silberrücken Mishebere werden die Konsequenzen des Elefantensterbens deutlich. Der Trampelpfad der Dickhäuter, die den Gorillas in einer Art Symbiose verbunden sind, ist zugewuchert und muss mit der Machete freigehackt werden. Der Zeitverlust beim Aufspüren der Gorillas erschwert deren Überwachung erheblich. Diesmal hat sich die Mühe gelohnt. Mishebere und einige seiner Familienmitglieder, darunter einige Babies, haben sich auf einer kleinen Lichtung niedergelassen, nur acht Meter entfernt. Sie nehmen nicht weiter Notiz von den Besuchern, und Schuler nutzt die Gelegenheit für Filmaufnahmen. Deutlich zu sehen: Der Silberrücken Mishebere hat Narben an der Hand. Auch er ist in eine Falle geraten, doch die Wunde ist verheilt.

Später, in der Station, demonstriert Carlos Schuler die fürchterliche Wirkung der Fallen: Die Metallzähne schnappen mit einem hässlichen „Bäng“ zusammen und zerfetzen den Holzstock, mit dem Schuler die Falle ausgelöst hat. Die Zähne sind so scharf, dass sie den Fuß eines jungen Elefanten abtrennen können. Für die Gorillas sind die Fallen tödlich: Die tiefen Wunden entzündeten sich, und die Tiere starben qualvoll. Ein Schicksal, das den Silberrücken Mushamuka aus „Gorillas im Nebel“ traf, und das auch seinen Artgenossen Maheshe nicht verschonte, dessen haariges Konterfei unter Mobutu eine Banknote zierte. Allein zwischen 1998 und 2000 wurden 151 Gorillas von Wilderern getötet, zum Selbstverzehr oder zum Verkauf.

Im Kahuzi-Biega wiederholt sich der Konflikt zwischen Mensch und Tier, der so alt ist wie die Geschichte der Nationalparks in Afrika. Für Zündstoff sorgte ein Erlass, der es den Anwohnern

plötzlich verbot, in den Wäldern oder Steppen Brennholz und Heilpflanzen zu suchen und Tiere zu jagen, wie sie es über Generationen praktiziert hatten. Die Konsequenz: Viele Afrikaner stehen dem Tierschutz skeptisch bis ablehnend gegenüber. Das gilt auch für die Demokratische Republik Kongo. „Affe müsste man sein“, lautet ein oft gehörter, zynischer Kommentar. Die Bewohner erregen sich darüber, dass knopffüßige Primaten im Westen mehr Mitleid erregen als die leidgeprüften Menschen. Der Vorwurf ist nicht unberechtigt: Die weltweite Kampagne gegen den Handel mit bush meat findet im Westen ein größeres Echo als Spendenaufrufe für Bürgerkriegsflüchtlinge.

Für Carlos Schuler ist dennoch klar: Tierschutz muss sein! Trotz oder gerade wegen des menschlichen Elends. „Tierschutz ist letztlich Menschenrecht“, sagt der gebürtige Schweizer. Wenn der Krieg eines Tages vorbei sei, würden die Menschen in Parknähe aus dem Gorillatourismus Nutzen ziehen. Erfolgreiche Projekte in Simbabwe oder Uganda geben Grund zum Optimismus. Die Anrainer verschaffen sich hier ein kleines zusätzliches Einkommen als Tracker, Koch oder Parkwächter. Im Umfeld des Kahuzi-Biega sei inzwischen ein Gesinnungswandel zu spüren, meint Schuler. Der Schutz der Gorillas sei nicht länger eine Spinnerei der Weißen.

Das Umdenken ist auf die Outreach-Programme zurückzuführen und einem wirkungsvollen Kniff: Im Park aufgegriffene Wilderer werden nicht länger den Sicherheitskräften übergeben, sondern zu Wildschützern ausgebildet und in die

Spuren der Gewalt:
Zwischen 1998 und 2000 starben
im Kongo 191 Gorillas.



KONGO

Nationalparkbehörde integriert. Die 25 Dollar Gehalt im Monat sind bei der allgemeinen Arbeitslosigkeit ein gewaltiger Anreiz, die Seite zu wechseln. In den Dörfern rund um den Park heißt es deshalb immer öfter: Tierschutz lohnt sich.

Einer, der die Seite gewechselt hat, ist Pierre Bahati. Mit leiser Stimme erzählt der 25-Jährige, wie er früher mit Drahtschlingen Duikern und Affen nachgestellt hatte und das Fleisch anschließend in den Dörfern verkaufte. Dann wurde er auf frischer Tat ertappt. Heute gehört Pierre zum festen Stamm der Parkwächter und erzielt ein festes Einkommen für sich und seine Familie. Nein, er werde nicht wie einige Kollegen in den Wald zurückgehen und wieder wildern, sagt er, und blickt dabei zum ersten Mal auf.

Pierre gehört zur Minderheit der Pygmäen. Wie die Twa im benachbarten Ruanda stehen die Pygmäen des Ostkongo ebenfalls ganz unten auf der sozialen Rangleiter. Alkoholismus und Arbeitslosigkeit sind die Folgen einer Entwurzelung, die mit der Ankunft der Bantu-Bevölkerung anfang und sich bis heute fortsetzt. Die Parkverwaltung profitiert indes von einer besonderen Fähigkeit der Pygmäen. Als traditionelle Waldbewohner sind sie ausgezeichnete Fährtensucher, ausgestattet mit einem natürlichen Kompass.

Kleine Partner

„Wir wollen Bäume pflanzen, denn ohne Bäume gibt es kein Leben“, singen die Schülerinnen und Schüler der Rabeka-Grundschule, nur einige Kilometer vom Parkeingang entfernt. Der Naturschutzgedanke hat offenbar auch in der Partnerschule der Parkverwaltung Wurzeln geschlagen. Weil sich die Pygmäen das Schulgeld von umgerechnet einem Dollar nicht leisten können, schießt die GTZ das Schulgeld zu, aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). „Ohne die Unterstützung könnten sie die Schule nicht besuchen“, sagt die Lehrerin.

Wenn es auch noch einige Jahre dauern wird, bis diese Kinder die Uniform mit dem Wappentier der Okapi-Antilope tragen werden: Die Inte-

gration der Pygmäen in die Parkverwaltung macht sich schon heute positiv bemerkbar. Die Kids waren es, die die Gruppe von Mishebere aufspürten, die größte im Park. Carlos Schuler hatte die Tiere bereits für tot gehalten. Seinen kongolesischen Partnern und ihm ist es zu verdanken, dass seit zwei Jahren kein Gorilla mehr verloren wurde.

Der latente Krieg im Kongo hat den Tier- und Pflanzenbestand des Kahuzi-Biega-Nationalparks weitgehend zerstört. Damit so etwas nicht wieder geschieht, wollen die GTZ und ihre Partner den Park besser auf mögliche neuerliche Krisenszenarien vorbereiten. Das Gebiet um die Vulkane Kahuzi und Biega braucht eine politische Lobby, die ungeachtet der Kriegsfronten den Spielraum jener erweitert, die den Park retten wollen. Eine internationale, von der GTZ geförderte Konferenz auf dem Parkgelände nahe Bukavu, soll das neue Konzept im September auf den Weg bringen. ■

Der Autor ist Journalist bei der Deutschen Welle in Köln.

Integrierter Naturschutz

Die Lage: Der National Kahuzi-Biega Tropenwaldpark in der Demokratischen Republik Kongo droht von der Bevölkerung übernutzt und teilweise zerstört zu werden.

Das Ziel: Erhaltung der natürlichen Parkressourcen im Einklang mit der Randzonenentwicklung.

Das Konzept: Die GTZ unterstützt das Parkmanagement dabei, den Park zu überwachen, den Tourismus zu fördern, die Forschungsarbeit zu intensivieren, das Parkpersonal zu schulen und die Bevölkerung – besonders in den Randzonen – zu sensibilisieren.

Der Partner: Das Ministère de l'Environnement, Conservation de la Nature, die Parkverwaltung, Basisgruppen und die Bewohner der Randzonen.

Die Kosten: Das BMZ unterstützt die Technische Zusammenarbeit für den integrierten Naturschutz von März 1996 bis März 2004 mit zehn Millionen Euro.